

XX.

Wirthschaftlichkeit ist nicht Geiz.

Der Geiz erniedrigt unser Herz,
 Erstickt die edlen Triebe.
 Die Liebe für ein schimmernd Erz
 Verdrängt der Tugend Liebe,
 Und macht, selbst der Vernunft zum Spott,
 Ein elend Gold zu deinem Gott!

Der Geiz — so viel er an sich reißt —
 Läßt dich kein Gut genießen;
 Er quält durch Habsucht deinen Geist,
 Und tödtet das Gewissen;
 Er zieht, durch schmeichelnden Gewinn,
 Dich blind zu jedem Frevel hin!

Mancher, von niedriger Habsucht und Geldgierde be-
 seelte, bezeichnet das Laster des Geitzes, dem er so offen-
 bar ergeben ist, mit dem erborgten Namen der Wirths-
 chaftlichkeit. Er denkt, auf diese Art so wohl in sei-
 nen eigenen, als insbesondere in fremden Augen, gerech-
 fertigt zu erscheinen und die Häßlichkeit seiner unnatür-
 lichen Triebe jedem Beobachter seines Thuns und Lassens

zu verbergen. „Ich bin nicht geizig; (sagt er sich und andern) ich halte das Meinige nur zu rathe; wirthschafte gut und verschwende nichts!“ — Es würde verlohrene Mühe seyn, den, der diesem Laster einmal ergeben ist, bessern, oder ihn eines andern belehren zu wollen. Es gehört vielmehr zu den Eigenheiten dieser Seelenkrankheit, daß sie unter allen die unheilbarste ist, und daß der Geizige auf dem einmal betretenen Irrwege mit Riesenschritten immer weiter geht!

Weil indes Wirthschaftlichkeit und Geiz viel ähnliches mit einander haben, so läßt sich vielleicht mancher Kurzsichtige, durch ein solches Vorgeben täuschen, oder wenn er das auch nicht thut, so fürchtet er doch, daß ihm das wirthschaftlich seyn zum geizig werden verleiten könnte. Um das zu verhüten, und aus einem wirklich gerechten Abscheu vor diesem Laster, findet er sich bewogen, jener Tugend einen minder hohen Werth beizulegen; ja er ist wohl gar im Stande, sich der Verschwendung in die Arme zu werfen, bloß damit man ihn nicht in die Klasse jener Elenden setze, die mit Recht von allen Guten und Edlen verabscheut werden. Aber **Wirthschaftlichkeit ist so wenig Geiz, als Tugend — Laster ist!** und es giebt sehr viele charakteristische Züge, woran man beide leicht erkennen und gehörig von einander unterscheiden kann.

Dem Geizigen ist es nehmlich, bei dem Zurathes halten seines Vermögens und seiner Einkünfte einzig und allein um Anhäufung des Geldes zu thun. Er achtet den bloßen Besitz desselben für die erste Glückseligkeit des Menschen und die Sorge es zu erlangen,
für

für eine seiner wichtigsten Pflichten. — Der Wirthschaftliche dagegen sucht zwar auch seine Einnahme zu vermehren, und mit sparsamer Hand jede unnöthige Ausgabe zu verhüten, aber er liebt das Geld doch nicht um des Geldes willen. Er hat vielmehr andere, gültigere Gründe zu seiner Handlungsart, und geht nie, gleich jenen, leidenschaftlich dabei zu Werke. Er wird nie Sklave des Goldes seyn, und seine Zufriedenheit und Ruhe auf keinen Fall vom Besiz desselben abhängen lassen. Er weiß den Werth des Reichthums besser und richtiger zu schätzen und wenn er auch, um eines erlangten Vortheiles, oder um der gemachten Ersparungen willen, vergnügt ist, so ist er es doch nicht um deswillen, daß er dadurch seinen Schatz vermehrt — sondern weil er nun die Aussicht hat, sorgloser leben und sich und den Seinigen eine frohere Zukunft bereiten zu können.

Der Geizige freut sich nur immer, daß er jetzt so, oder so viel, bei einander habe, Besizer dieser oder jener Güter sey, und es nun so ziemlich berechnen könne, in wie vielen Jahren sich sein Vermögen um noch einmal so viel müsse vermehrt haben? Wie er es, als Weiser und Christ, vernünftig gebrauchen und anlegen solle? fragt er nicht; wohl aber, wie er es verwahren und mehr noch anhäufen könne? Er traut sich daher kaum, so viel davon zu genießen, daß er sein Leben kümmerlich damit fristet, und er kauft sich, daß ich so reden mag, den gegenwärtigen Genuß durch glänzende Versprechungen für die Zukunft ab. — „Wenn ich erst, pflegt er zu sagen, wenn ich erst mehr haben und reicher seyn werde, denn will ich mir auch etwas zu gute thun; dann soll es mir

mir an nichts fehlen, und ich will mir nichts abgehen lassen!“

Leider aber tritt die Zeit, wo er zufrieden wird, nie für ihn ein. Er kann nie genug erhalten und weiß seiner Habsucht gar keine Gränzen zu setzen, und das ist ein neues, dem Geitze eigenthümliches Kennzeichen. Der Wirthschaftliche trägt es nicht an sich. Er hat seinen Ersparungen ein gewisses Ziel gesetzt; ein Ziel, das jeder vor Augen haben sollte, nehmlich sein und der Seinigen redliches Auskommen zu sichern, und sich und sie vor aller Verlegenheit zu bewahren. Dies zu erreichen ist sein Wunsch; aber weiter, als bis dahin, gehen auch seine Bestrebungen nicht. Um das zwecklose Anhäufen todter Schätze kümmert er sich nicht, und nochweniger entsagt er ihretwegen dem erlaubten und rechtmäßigen Gebrauche dessen, was ihm dargeboten wird. Ob es ihm gleich wohl bewußt ist, wo die Pflicht den Genuß verbietet, so weiß er doch auch, wo der Genuß Pflicht ist. Er zittert darum nicht, wie der Geizige, bei jeder Ausgabe, die er machen muß, denn er läßt nicht mehr darauf gehen, als er einzunehmen hat — aber auch nicht weniger, als sein Stand und seine Verhältnisse von ihm fordern. Bei ihm bleibt kein wirkliches Bedürfnis unbefriedigt und nur beim unnöthigen und überflüssigen Aufwande, macht er Ersparungen. Eben darum ist er aber auch froh und wohlgemuthet, wenn er nur immer ausreicht, gesetzt auch, daß er wenig oder nichts übrig behielte.

Aber

Aber auch der Geizige? Soll er etwas hergeben, so ist ihm alles viel und mehr, als er vermag, gesetzt auch, daß es, in Verhältniß mit seinen Umständen, nur eine Kleinigkeit wäre. Von nichts, es möge bestimmt seyn, wozu es wolle, trennt er sich gern und nur nothgedrungen. Ueberall klagt er über den schrecklichen Aufwand, der zum Leben nöthig ist, wenn er sich auch gleich noch so elend und kümmerlich behilft. Er kommt nie zu sich selbst und überall martert ihn der Gedanke, daß er einst im Alter werde darben müssen. Um das zu verhüten, plagt er sich Jahr aus und Jahr ein. Ueber sein Vermögen strengt er sich an, und wenn er nun auch seine Absicht erreicht, und seinen Wohlstand befestigt sieht, so hat er doch nie so viel, als er haben möchte. Seine Begierde nach Besitz wird nie befriedigt und sein Geiz nie gesättiget. Bei gefüllten Scheuern darbt er; auch an dem, was sein karger Tisch, ja nicht einmal an dem, was die Gastfreundschaft ihm darbietet, wagt er sich zu sättigen, und er entfernt das Ziel seiner Bestrebungen um so weiter von sich, je mehr er sich ihm genähert hat.

Welcher Mittel bedient sich endlich der Geizige nicht, um seine Habsucht zu befriedigen; Mittel, die der Wirthschaftliche, der nur sparsam ist, nicht kennt, und wenn er sie kennen sollte — die er verabscheut! Dem Geizigen ist eigentlich jeder Weg, auf welchem er seine Wünsche zu befriedigen Hoffnung hat, der rechte. Er schlägt ihn ein, und wenn er auch dabei seine edelsten, menschlichen Vorzüge aufopfern, sich erniedrigen, und auf die Achtung aller Gutdenkenden Verzicht thun müßte. Ist dabei

nur etwas zu gewinnen, so läßt er es sich nicht gereuen, ja er freut sich wohl gar noch, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu seyn. — Schamlos nimmt er, um sich zu bereichern, alle Künste des Betruges zu Hülfe. Wo und wie er weiß und kann, sucht er alle die zu überlisten, mit welchen er zu thun hat. — Nichts ist ihm heilig; nichts, wenn seine Gewinnssucht ihn reizt. Nicht Freunde, nicht Verwandte, ja selbst des Nothleidenden und Armen schont er nicht, wenn er sie übervorthen kann, und mit gierigen Augen lauert er auf jede Kleinigkeit, die er vielleicht, auf ihre Unkosten, sich zueignen kann. Auch Falschheit, Lügen und allerhand Verstellungskünste benützt er, wenn er sich damit von einer Ausgabe losmachen, oder eine an ihn geschehene Forderung abweisen kann. Er erniedrigt sich bis zur kriechensten Schmeichelei; er läßt sich die größten Demüthigungen gefallen, und selbst grobe Beleidigungen verschmerzt er, so bald er nur irgend weiß, daß ihm das alles bezahlt und zu einer Quelle des Gewinnstes für ihn wird. Ja

Um wenig Vortheil wird der Geiz
 Aus dir mit Meineid sprechen;
 Dich zwingen, treuer Arbeit Lohn
 Unmenschlich abzubrechen.
 Er wird in dir der Wittwen Flehn,
 Der Waisen Thränen widerstehn!

Wie könnt' ein Herz vom Geize hart,
 Des Wohlthuns Freuden schmecken,
 Und in des Unglücks Gegenwart,
 Den Ruf zur Hülff entdecken?
 Und wo ist eines Standes Pflicht,
 Die nicht der Geiz entehrt und bricht?

Der

Der ist ein Vater, und aus Geiz
Entzieht er sich den Kindern,
Und lässet sich des Goldes Neiz,
Ihr Herz zu bilden, hindern,
Und glaubt, daß er sie wohl bedacht,
Wenn er sie reich, wie sich, gemacht.

Der hat ein richterliches Amt,
Und er wird sich erfrechen,
Die Sache, die das Recht verdammt,
Aus Habsucht recht zu sprechen;
Und selbst der Tugend größter Feind,
Erkauft an ihm sich einen Freund.

Dem raubt Gewinnsucht Muth und Geist,
Die Wahrheit frei zu lehren.
Er schweigt, wenn sie ihn reden heißt;
Ehrt, wo er nicht sollt ehren,
Und wird — um ein verächtlich Geld! —
Ein Schmeichler, und die Pest der Welt!

Nicht so der Wirthschaftliche. Er entsagt nie
seiner Würde, nie dem Gefühle für Ehre und Pflicht.
Nur auf erlaubte und rechtmäßige Art sorgt er für seinen
Wohlstand. Alles, was nicht mit seinem Gewissen,
mit seiner Rechtschaffenheit und Tugend bestehen
kann, verachtet er standhaft; ja er ist nur wirth-
schaftlich, um ein ehrlicher Mann bleiben zu können.
So wenig er seine Hand nach fremden Gute ausstreckt,
eben so wenig ist er fühllos und hartherzig. Auch
macht er nie so genannte Winkelsüge. Die Quellen
seines Wohlstandes sind für niemand ein Geheimniß; mit
einem Worte, er giebt auf alle Art zu erkennen, daß er
die Mittel reich zu werden nicht nach ihren Wür-

Kungen, sondern nach ihrer Rechtmäßigkeit beurtheilt, und er würde sich um keinen Preis, selbst da nicht einen Betrug erlauben, wo er mit aller Wahrscheinlichkeit berechnen könnte, daß er der Welt verborgen bleiben müsse.

Geiz ist also nicht Wirthschaftlichkeit, und Wirthschaftlichkeit nicht Geiz! Beide sind sich vielmehr in ihren Absichten und in der Art, wie sie ihr Einkommen verwalten und Ersparungen vornehmen, ganz außerordentlich von einander unterschieden. Wer könnte sie nun noch mit einander verwechseln? oder wer könnte verwegen genug seyn, dem Laster den Namen der Tugend beizulegen? Den aufmerksamen Beobachter wird man wenigstens nur kurze Zeit täuschen. Er wird das eine von dem andern bald zu unterscheiden wissen und jenem seine Verachtung und dieser die gebührende Ehre zum Opfer bringen. —

Solltest du aber über deinen Zustand in Ungewißheit seyn; solltest du nicht genau angeben können, ob deine Sparsamkeit aus Wirthschaftlichkeit oder aus Geiz herrühre, so prüfe dich nach den angegebenen Merkmalen, denen sich leicht noch mehrere beigesellen lassen. Frage dich z. B. ob du Geld und Gut blos um des Besizes willen zusammenhälst, oder ob du nun auch ohne Ueberwindung wieder davon nimmst, was du zu Bestreitung deiner Bedürfnisse davon nehmen mußt? — Frage dich, ob du auch dir und den Deinen nichts vorenthälst, was du deinen Umständen nach, bewilligen könntest, und deiner äußern Lage nach, bewilligen

willigen solltest? — Frage dich, ob du wohl ganz uneigennützig handeln, Dienste leisten und einen Theil deines Wohlstandes hingeben kannst, wenn du damit zur Zufriedenheit und Ruhe anderer etwas beizutragen Hoffnung hast? Vor allen Dingen aber frage dich, ob du wohl irgend ein unerlaubtes und verächtliches Mittel gebrauchtest, oder auch nur gut hiehest, wodurch der Geizige sich zu bereichern und etwas zu gewinnen sucht? — Kannst du dir das alles zu deiner Zufriedenheit beantworten, so bist du nicht geizig; so handelst du recht, und du darfst der Zustimmung deines Gewissens, so wie des Beifalls jedes Redlichen gewiß seyn.